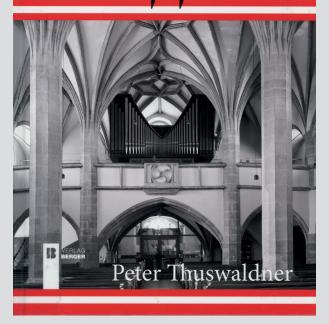
## Buchbesprechungen

## späтgoтische westemporen in ÖSTERREICh



Peter Thuswaldner, Spätgotische Westemporen in Öster-Reich, 1400–1530, Verlag Berger, Horn-Wien, 1117 Seiten, 1594 S/W-Abbildungen, ISBN 978-3-85028-679-4.

Dem vorliegenden Buch ist die Studie einer Magisterarbeit, die am Kunsthistorischen Institut in Salzburg von em. Univ. Prof. Dr. Günter Brucher betreut wurde, vorausgegangen und wartet hier mit einer enormen Erweiterung auf.

Peter Thuswaldner widmet sich der Erforschung der Westemporen in Sakralbauten im heutigen österreichischen Raum im Spätmittelalter. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von etwa 1400 bis um 1530 während der habsburgischen Herrschaft in Österreich. In dieser Epoche formte sich der Länderkomplex der Erblande, die den Kern des heutigen Österreich bilden und führte schließlich zum Höhepunkt des künstlerischen Schaffens der Spätgotik im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts.

Die Baumeister dieser Epoche stehen dabei am Übergang einer Zeit, die quellenmäßig so gut wie gar nicht erfassbar ist, wodurch es schwer ist, sich dieser Vielfalt an Künstlerpersönlichkeiten hinreichend anzunähern.

Der Autor weist daher in seinem Einführungstext darauf hin, dass die Forschungsgeschichte zu den spätgotischen Westemporen in Österreich bis zum heutigen Tage ein Desideratum geblieben ist, das sich nicht nur auf die kunstgeschichtliche Erforschung in Österreich, sondern auf ganz Europa erstreckt. Das vorliegende Buch versteht sich als Dokumentation eines frei zugänglichen Kunstbestandes und liefert hierzu einen ersten Beitrag.

Historisch weit ausholend unterzieht sich der Autor einer kritischen Revision, das Problemfeld der Westempore von den "Westwerken" karolingischer und ottonischer Kirchenarchitektur herzuleiten, indem er diese – stets im Kontext mit dem jeweiligen Gesamtbau – eingehend untersucht und zusätzlich, den weiteren Entwicklungsprozess im Auge behaltend, auch zahlreiche Westemporen der deutschen Romanik behandelt.

"Nach frühmittelalterlichem Herrschaftsverständnis bedurfte die politisch-militärische Machtausübung der sakralen Legitimation, die sich nicht nur in sakral konnotierten Befugnissen sondern auch in der Sakralarchitektur zu manifestieren hatte. "1 Nicht zuletzt verschwindet unter dem Einfluss der cluniazensischen Reform die Westempore in der Hochgotik fast vollständig, ehe die Spätgotik diesen Bauteil neuerlich inauguriert. Nunmehr diente die Anlage als Sängerempore und zugleich auch als Aufenthaltsort privilegierter Personen (Grablege), die als Stifter und Auftraggeber damit für ihren irdischen Ruhm und himmlischen Lohn Sorge trugen. Dass der Autor in seinem Werk stets sowohl die sozialen, gesellschaftlichen, kirchenpolitischen als auch die organisatorischen Voraussetzungen miteinbezieht, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Auf das überreiche Forschungsmaterial soll ausdrücklich hingewiesen werden: Es geht immerhin darum, dass Peter Thuswaldner über 100 Westemporen im Raum des heutigen Österreichs in kontinuierlicher Folge darzustellen versucht. Die Gliederung erfolgt durch die österreichischen Landschaftsbereiche wie Attergau, das oberösterreichische Mühlviertel, das im Westen an Bayern, im Norden an Südböhmen und im Osten und Südosten an Niederösterreich grenzt. Ebenso werden der westliche und östliche Donauraum und das geographische Gebiet um Wien sowie Kunstlandschaften mit spezifischem Gepräge untersucht. Dass die einzelnen Kunstlandschaften nicht starr begrenzt sind, sondern untereinander nicht selten einen regen Motivaustausch pflegten, bringt der Autor auf den Punkt!

Das Werk zeigt auch dort seine Stärken, wo nahe an den Quellen oder an der Analyse des Baubefundes gearbeitet wird. Das Problem der Systematik wird auf Basis einer Unterteilung in Hauptkapitel nach Formen der Unterwölbung und des Brüstungsmaßwerks der Westemporen gelöst. Dabei haben sich landschaftsspezifische Formenkreise herausgestellt, die den Charakter von Bauschulen angenommen haben, die mit dem oberösterreichischen Baumeister Stefan Wultinger in Zusammenhang stehen. Eine stilistische Konformität ist auch für den Ostkärntner Raum nachzuweisen, der zusammen mit den Bauten des oberen Murtals auf den Einfluss der Wiener Bauhütte verweist, die sich mit Vorliebe einer auf Peter Parler zurückzuführenden Bauornamentik bedient. Der Autor unter-

sucht den Entwicklungsprozess von planerischen und konzeptionellen Neuerungen in der Sakralarchitektur um die Wende zum 16. Jahrhundert. Erkennbar sind dabei jeweils Ökonomisierungs- und Rationalisierungstendenzen, die zu ästhetisch neuen und zukunftsweisenden Lösungen führten, wie sie sich im oberösterreichischen Raum nördlich der Donau manifestieren, die durch eine auffallende Nüchternheit gekennzeichnet sind. Die Architektur, so der Autor "lasse Rückgriffe auf Bauformen der frühmittelalterlichen Westwerke vermuten, die vor allem durch die dreiseitig umlaufenden Emporen mit der schlicht betonenden Kassettenbrüstung charakteristisch sind. "2

Im Hinblick auf die Unterwölbung erweist sich Peter Thuswaldner als Kenner der gesamten spätgotischen immer komplexer werdenden Netzrippenproblematik, wobei besonders hervorzuheben ist, dass er auch überregionale Beziehungen nachweist. So gesehen spiegelt sich darin ein Abriss der Entwicklung spätmittelalterlicher Gewölbefigurationen, die von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts reicht.

Breiten Raum nimmt der Bedeutungswandel der Westempore in Zeiten der Reformation und Gegenreformation ein, für den die Westemporen in Eisenerz und in Pöggstall herausragende Beispiele darstellen. Vor allem in jenen Gebieten, wo Adel und wohlhabendes Bürgertum sich reformatorischem Gedankengut zuneigten, treten Emporen mit so genannten Disputationskanzeln auf, die häufig auch mit den entsprechenden Implikationen als "Reformationsemporen" bezeichnet werden.

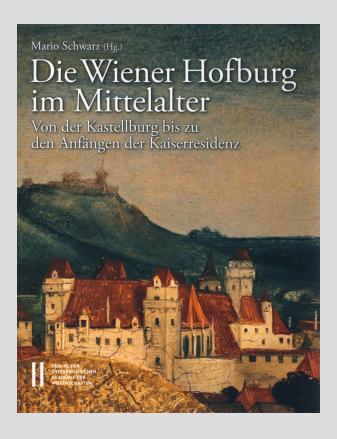
Besonders wertvoll ist diese Studie deshalb, weil der Großteil der Arbeit mit einem umfangreichen Katalog ausgestattet ist, der jede der 106 Westemporen beschreibt. Da nahezu fast jede/r Forscher/in mit der verbalen Umsetzung vor große Schwierigkeiten gestellt werden, vermittelt der Autor eine perfekte Beherrschung der Architekturterminologie. Die systematische Erfassung der beschriebenen Probleme bieten jedem Leser ein veritables Glossar spätgotischer Bauformationen und Ornamentik an.

Insgesamt gesehen ist das Grundanliegen dieses Buches nach 8-jährigen Recherchen sehr wichtig sowie lehr- und lesenswert, daher sollte das Buch in jeder kunstwissenschaftlichen Bibliothek stehen. Besonders instruktiv sind die zahlreichen Gewölbezeichnungen und computergestützten Darstellungen, die vom Autor selbst stammen.

Nicht zuletzt sei auf die fotografische Dokumentation und das Layout der Fotokünstlerin Gretl Thuswaldner, der Gemahlin des Autors, verwiesen, die in kongenialer Weise dieses Werk gestaltet hat und Möglichkeiten der Computertechnik auf kürzestem Wege logisch und prägnant umgesetzt hat.

Die Publikation ist sehr homogen zusammengestellt und stellt ein "Standardwerk" dar. Ein Leser, der erwartet, was der Titel verspricht, wird am Ende von der Fülle der Studie überrascht sein.

Irma Trattner



Mario Schwarz (Hg.), DIE WIENER HOFBURG IM MITTELALTER. VON DER KASTELLBURG BIS ZU DEN ANFÄNGEN DER KAISERRESIDENZ. Veröffentlichungen zur Bau- und Funktionsgeschichte der Wiener Hofburg (hrsg. von Artur Rosenauer), Bd. I. Autoren und Autorinnen: Günther Buchinger, Paul Mitschell, Doris Schön und Mario Schwarz. Beiträge von Gerold Eßer, Andreas Fingernagel, Stefan Gasch, Barbara Hodits, Franz Kirchweger, Andreas Rohatsch, Lothar Schultes, Gudrun Styler-Aydin. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2015. 599 Seiten, ca. 540 Abbildungen und Bildtafeln, ISBN 978-3-7001-7656-5.

Der mit wissenschaftlicher Akribie auf interdisziplinärer Grundlage im Rahmen eines groß angelegten Forschungsprojektes unter der Leitung von Mario Schwarz erarbeitete erste Band (dritte Lieferung) des fünfbändigen Werkes über die Wiener Hofburg besticht gleichermaßen durch die reiche Bildausstattung wie auch durch die gediegene Drucklegung. Hervorgehoben seien die zahlreichen Fotografien von Bettina Neubauer, Bundesdenkmalamt, und die Veranschaulichung der unterschiedlichen Bauphasen und Bauzustände durch modernste Visualisierungsmethodik der Computertechnik in erfolgreicher Zusammenarbeit der Bauforscher mit dem Institut für Örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien unter der Leitung von Andreas Voigt, wobei Herbert Wittine die Ausführung in optimaler Form realisierte. Paul Mitchell hat sich dabei nicht nur als Autor, sondern auch als Bildredakteur verdient gemacht. Das Gesamtprojekt wurde 2004 an der Kommission für Kunstgeschichte der Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Artur Rosenauer als deren Vorstand in Angriff genommen und wird seit der Gründung des Instituts für Kunst- und Musikhistorische Forschungen der Akademie unter der Direktion von Werner Telesko von dort betreut.

<sup>1</sup> Vgl. Günter Bandmann, Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger, Berlin 1994, S. 207–219.

<sup>2</sup> Peter Thuswaldner, Spätgotische Westemporen in Österreich, 1400–1530, Horn-Wien 2015, S. 134-145.